

Challenge(d)
Bodies

Challenge(d) Bodies

Herausfordernde und
herausgeforderte Körper
in der Kunst

Herausgegeben von
Josef Bairlein,
Maria Goeth,
Barbara Gronau,
Antonia Leitgeb-Busche
und Susanna Werger

Edition Bayerische
Theaterakademie
August Everding

Edition Bayerische Theaterakademie
August Everding, Band 3
„Challenge(d) Bodies“
Herausfordernde und herausgeforderte Körper
in der zeitgenössischen Kunst

Herausgegeben von Josef Bairlein, Maria Goeth, Barbara
Gronau, Antonia Leitgeb-Busche und Susanna Werger

© 2025 by Theater der Zeit

Texte und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich im Urheberrechts-
Gesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung
des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und
die Einspeisung und Verarbeitung in elektronischen Medien.

Verlag Theater der Zeit
Winsstraße 72 | 10405 Berlin | Germany
www.tdz.de | info@tdz.de

Redaktionsleitung: Christina Lagao
Gestaltung: Helmut Morrison & Conny Sommer
Korrektur: Iris Weißenböck

Printed in Germany

ISBN 978-3-95749-575-4 (Paperback)
ISBN 978-3-95749-576-1 (ePDF)



Bayerische
Theaterakademie
August
Everding

Inhaltsverzeichnis

- 11 Vorwort
- 15 Unsere Körper sind Text
Karen Pontoppidan
- 19 Spielräume und Grenzüräume.
Körper im filmischen Prozess
Bettina Reitz
- 23 Körper und Körperlichkeit.
Drängendes Thema für Kunst und Kultur
Lydia Grün
- 25 Reflexion fördern.
Der Gender & Diversity Award der HMTM
Maren Rose
- 28 Fotografien
Anna Pentzlin, Hanno Dreyer, Kamill Lipka
- 41 Inszenierte Körper
Barbara Gronau
- 47 Fluid, Trans, Drag. Transgressive Geschlechtskörper
im queeren Theater der Gegenwart
Jenny Schrödl
- 53 Ich sehe was, was du nicht siehst
Ella Rendtorff
- 57 Die Pflanze, die ich also bin
Jayrôme C. Robinet
- 65 Trans*respekt versus anti-trans Gewalt.
Der Kampf um Begriffe und ihre Bedeutungen
Persson Perry Baumgartner
- 75 Es geht nur gemeinsam
Interview mit Nele Jahnke
- 83 Crippled Curricula.
Herausforderung des Schauspielstudiums
Josef Bairlein
- 90 Versuche einer thematischen Ordnung
Maria Leitgab

- 100 Filmstills
Julia Fuhr Mann
- 107 Wir wollen alle sehen! Wege in die Darstellende Kunst für Menschen mit Behinderung
Angelica Fell und Dennis Fell-Hernandez im Interview
- 111 Kultur- und Musikmanagement mit Hürden.
Ein Erfahrungsbericht
Moritz Fischer
- 115 Studieren mit Behinderung – (k)ein Privileg
Katrín Bittl
- 119 Von Sprachverbotsversuchen, Sprechermöglichkeiten und Körperwirklichkeiten
Lann Hornscheidt
- 127 Challenge(d) Bodies. Der Bühnenkörper im Kontext von Intimitätskoordination und Hochschulbildung
Magz Barrawasser und Franz Deutscher
- 136 Videostills
Josefine Pytlik und Ilvie Schlotfeldt
- 143 Not Just Any's Body And Mind.
Künstlerische Praxis als Ressource für (mentale) Gesundheit
Kristín Guttenberg
- 150 Filmstills
Quỳnh Lê Nguyễn
- 157 Das Programm ARTplus. Argumente, Voraussetzungen und Perspektiven für eine inklusive Praxis an künstlerischen Hochschulen
Angela Müller-Giannetti
- 167 Tanzen zwischen künstlerischer Perfektion und Hochleistungssport.
Die Health Policy der Ballett-Akademie der HMTM
Maren Rose
- 173 Reflexionen zu den Performances am Respekttag
Nena Čermák, Zahra Ghadimianazar und Stephanie Rössing
- 185 Respekt und Vertrauen. Die Studie *Machtmissbrauch, Diskriminierung und sexualisierte Gewalt an der HMTM*
Maren Rose
- 189 Beitragende und Herausgebende
- 193 Bildnachweise

Vorwort

Der vorliegende Band erscheint als dritte Publikation in der Schriftenreihe der Bayerischen Theaterakademie August Everding. Ihr Ziel ist es, aktuelle Praktiken und Diskurse in den Künsten mit Fragen des institutionellen Wandels und Reflexionen über Ausbildung zu verknüpfen.

Dank der intensiven Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik und Theater München, der Akademie der Bildenden Künste und der Hochschule für Fernsehen und Film in München konnte im Mai 2024 ein hochschulübergreifender Aktionstag unter dem Motto *Challenge(d) Bodies – herausfordernde und herausgeforderte Körper in der zeitgenössischen Kunst* stattfinden. Das Buch versteht sich als weiterführende Dokumentation dieses Tages, der sich in eine Reihe von Respekttagen eingliedert, die die Münchner Kunsthochschulen seit mehreren Jahren gemeinsam ausrichten. Als Theaterakademie haben wir bei einem Topos angesetzt, der für alle Künste zentral ist: dem Körper.

Im Körper manifestiert sich die existenzielle Dimension unseres Seins: Durch ihn atmen wir, pulsieren, schwitzen, bluten, erkranken und sterben wir. Der Körper markiert einen Teil unseres Selbst, über den wir nie ganz verfügen. Zugleich ist er das Ergebnis von sozialen und gesellschaftlichen Zuschreibungen, die darüber entscheiden, wer wir sind, wie wir uns sehen und wie wir gelesen werden. Diese Zuschreibungen entscheiden darüber, welchen Status oder welche Rechte eine Person erhält. Über den Körper verlaufen Genderzuweisungen, Machtmechanismen und Ausschlussprozesse. Körper verorten uns somit tief im gesellschaftlichen Gefüge.

Eine kritische Diskussion von Körperlichkeit beginnt, wenn diese Zuschreibungen infrage gestellt und aufgebrochen werden, wenn binäre Logiken nicht mehr aufgehen und die vermeintlich natürliche Veranlagung nicht mehr als Legitimationsgrundlage für Privilegien oder Zugangsmöglichkeiten taugt.

Der Titel *Challenge(d) Bodies* meint genau dies: Unsere Körper fordern gesellschaftliche Normen heraus und werden von ihnen herausgefordert. Die Künste haben in den vergangenen Jahren viele dieser Herausforderungen öffentlich verhandelt. Dabei wurde und wird auch das Kunst- und Theatersystem selbst herausgefordert – ebenso die Ausbildung. Der Band verbindet Positionen aus allen vier Münchner Ausbildungsinstitutionen und fokussiert dabei drei Themenschwerpunkte: transgressive Körper, Nähe und Distanz sowie Achtsamkeit.

- 12 Die Integration unkonventioneller Körper ist Aufgabe und Chance. Wie gehen wir mit nonkonformen, transgressiven Körpern in der künstlerischen Praxis und in der Ausbildung um? Wie wird die Vielfalt von Körpern in den Künsten erlebbar? Wie können Körperrnarrative und -zuschreibungen dekonstruiert werden? Und wozu sind Körper abseits normierter Funktionen und Eigenschaften eigentlich fähig?

Nähe und Distanz in alltäglichen und künstlerischen Kommunikationsprozessen bestimmt unser Denken, Fühlen und Handeln. Grenzen wahrzunehmen, zu kommunizieren und zu respektieren stellt die künstlerische Praxis und die Ausbildung vor Herausforderungen. Wie können Grenzüberschreitungen dort, wo körperliche Nähe und Intimität zur Arbeitspraxis gehören, bemerkt, benannt und verhindert werden?

Der umsichtige Umgang mit Körpern ist nicht nur individuelle Angelegenheit, sondern auch institutionelle Aufgabe. Wie schützen wir uns und unsere Körper im beruflichen Alltag? Welche Achtung bringen wir ihnen entgegen? Wie zollen wir ihnen und den Körpern anderer Respekt – gerade auch dort, wo sie die Bühne betreten, ausgestellt sind oder physische und psychische Erschöpfung drohen?

Das thematische Feld ist weit. Der Band selbst ist heterogen und vielstimmig. Er versammelt wissenschaftliche Beiträge, informierende Artikel, Erfahrungsberichte und Statements sowie Dokumentationen künstlerischer Auseinandersetzungen. Es sind einzelne Schlaglichter auf die Konstitution von Körpern und den Umgang mit ihnen. Zwischen ihnen versucht der Band, einen Raum zu öffnen, der – teils assoziativ – anregen soll, Körperlichkeit kritisch zu reflektieren, neue Fragen aufzuwerfen und neue Praktiken zu erproben. Orientierung mag ein kurzes Glossar zur thematischen Ordnung bieten, das die Beiträge untereinander vernetzt.

Besonderer Dank für die Organisation des Respekttags gilt unter anderem auch Sula Bade, Maria Goeth, Stefan Herfurth, Veronika Jabinger, Christina Lagao, Çağla Şahin und Constanze Sünwoldt sowie allen Mitwirkenden.



Unsere Körper sind Text

Karen Pontoppidan

Als die Guerrilla Girls* 1989 aus Protest Plakate mit der Frage „Müssen Frauen nackt sein, um ins Met Museum zu kommen?“ („Do women have to be naked to get into the Met Museum?“) aufhängten, waren in der Abteilung für Modern Art des Metropolitan Museum of Art, New York, weniger als fünf Prozent aller Ausstellenden, aber 85 Prozent aller Aktmodelle weiblich. Es war ein klares Statement gegen sexistische Strukturen und gegen die Benachteiligung von Frauen in der Kunst. Gleichzeitig wurden durch die Aktion der Guerrilla Girls die zwei unterschiedlichen Körper, die in der Bildenden Kunst vorherrschen, deutlich vor Augen geführt. Es gibt die Körper der einzelnen Kunschtchaffenden, die wie alle anderen den gängigen gesellschaftlichen Normen und Wertvorstellungen unterliegen, ergo der Benachteiligung von Frauen, und es gibt die Körper der Aktmodelle, die eine Verkörperung von Normen und Wertvorstellungen sind. Die Guerrilla Girls trugen bei ihren Aktionen Gorillamasken und haben damit zumindest einen Teil ihres eigenen Körpers normativen Denkmustern entzogen.

Unser Körper ist ein Text. Er gibt permanent Informationen preis, beispielsweise über Alter, Geschlecht oder Herkunft, im späteren Leben zunehmend auch über Lebensstil, Gesundheitszustand und sozialen Status. Diese Lesbarkeit macht Körper kulturell und sozial verständlich, sie ist eine Grundvoraussetzung für zwischenmenschliche Kommunikation, um zum Beispiel zu verstehen, ob von einer Person Gefahr ausgeht. Die vielfältigen Informationen, die Körper ständig aussenden, werden von anderen empfangen und entsprechend den Normen der Gesellschaft, in der sie auftreten, interpretiert. Erst in sozialen Gefügen werden Körper mit Bedeutungen aufgeladen, wie etwa Wertmaßstäbe, an denen Körper gemessen werden. Dabei werden Werte den sendenden Körpern zugeschrieben. Ein Körper, der verkleidet, ins Gorillakostüm gehüllt ist, widersetzt sich nicht der Kommunikation, sondern er widersetzt sich der damit verbundenen Wertung.

- 16 Ich halte es für essenziell, die Normen, die der Bewertung von Körpern zugrunde liegen, kritisch zu reflektieren, denn die Geschichte zeigt, dass Interpretationen von Körpern wiederholt zu struktureller Benachteiligung und Unterdrückung von Menschen geführt haben. Um eine kritische Haltung gegenüber Körperinterpretationen einnehmen zu können, ist es notwendig, auch die eigene Beteiligung am normativen Verhalten zu beleuchten.

Franz Kafka veröffentlichte 1919 die Erzählung *In der Strafkolonie*, in der ein Kommandant eine Hinrichtungsmaschine erfindet, die den verurteilten Gefangenen den Gesetzestext in die Haut eingraviert. Es ist eine entsetzliche Vorstellung, aber sie kann als (übertriebene) Metapher für die Dominanz eines herrschenden Denksystems über die individuellen Körper dienen. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass Körper ihr Aussehen nicht wählen, sondern gezwungen sind, in Bezug auf die vorherrschenden Normen der Gesellschaft zu erscheinen, die in jeden Körper eingraviert sind. Die Inschrift hat sich im Handeln und Denken der Einzelnen manifestiert, so dass sie oft selbstverständlich wirkt und unbewusst bestätigt wird. Es gibt kein Entrinnen, es gibt aber die Möglichkeit, Stellung zu beziehen. Daher darf das Aussehen nicht einfach als etwas Individuelles aufgefasst werden. Unsere Körper sind Teil eines umfassenden Systems, das gesellschaftliche Werte vermittelt, und das Recht auf Gleichstellung von Körpern mit unterschiedlichem Erscheinungsbild ist deshalb auch ein hart erkämpftes Recht.

Es ist ein grundlegendes Anliegen von Gemeinschaften, Strukturen aufzubauen, in denen das Individuum als soziale Akteur:in erkennbar ist. Hierzu dienen auch normative Strukturen. Es liegt auch im Interesse jeder Gemeinschaft, dass ihre Mitglieder aktiv die gemeinsamen Wertvorstellungen verkörpern. Wenn zum Beispiel der bayrische Ministerpräsident Markus Söder zum Neujahrsempfang einlädt, ist Tracht und Abendgarderobe als Kleidungsoption vorgegeben. Kleidung ist nicht nur ein Mittel der sozialen Anpassung des Körpers an die Gesellschaft, sondern auch eine normbestätigende oder normhinterfragende Tätigkeit. Indem wir uns kleiden, bereiten wir uns auf die Welt vor, und in dem, wie wir uns kleiden, bereiten wir die Welt auf uns vor. Kleidung ist daher eine ernsthafte Angelegenheit für alle Gesellschaften, auch wenn ihre Mitglieder sich dessen nicht bewusst sind oder es individuell nicht ernst nehmen. Beispielsweise fand in der westlichen Welt ein großer Umbruch im Nachwirken der Französischen Revolution statt. Abrupt veränderte sich die Herrenmode und fortan verzichtete sie auf Extravaganzen wie pompöse Roben, Schmuck und Spitze. Stattdessen trugen standesbewusste Männer Anzüge oder Uniformen. Es lässt sich vermuten, dass dieser plötzliche Wandel Teil des Bestrebens des europäischen Adels war, sozial engagierter zu erscheinen. Ähnliche Phänomene, bei denen ein modischer Wandel einer forcierten Aufwertung bestimmter sozialer Schichten oder Personengruppen folgte, finden sich beispielsweise in der Aneignung des Kleidungsstils der HipHop- oder Punk-Bewegung.

Künstler:innen im Gorillakostüm stellen eine Möglichkeit dar, vorherrschende Bewertungssysteme infrage zu stellen. Der in dieser Weise verkleidete Körper gibt keine Auskunft über Alter, Geschlecht oder Herkunft, sagt nichts über Hautfarbe, Lebensstil oder sozialen Status aus. Aber dies ist nicht für jeden Körper eine Option, denn

es gibt Körper, die ihre vermeintliche Nonkonformität auch im Gorillakostüm preisgeben. Zugleich zeigt dieses Beispiel, dass unser Erscheinungsbild das Potenzial hat, soziopolitischen Einfluss zu nehmen. Kleidung fügt sich in die Information ein, die ein Körper vermittelt, sie wird dem Körper bewusst hinzugefügt. Wer die Strukturen normativen Denkens erkennt, wählt daher bewusster aus, welche Zusatzinformationen anderen zur Interpretation angeboten werden.

Unsere Körper sind Texte. Wir haben sie uns nicht ausgesucht, aber wir können sie ergänzen, unterbrechen, bestätigen, schönschreiben oder verwerfen, indem wir unsere Körper einkleiden und somit unsere individuelle Sicht auf die Welt dazuschreiben.

Prof. Karen Pontoppidan

Präsidentin der Akademie der Bildenden Künste München



Spielräume und Grenzgänge

Körper im filmischen Prozess

Bettina Reitz

Der Titel *Challenge(d) Bodies* passt auf den ersten Blick perfekt zu den Herausforderungen der Bayerischen Theaterakademie August Everding, denn ob im Gesang, Tanz oder Schauspiel, auf der Bühne ist der Körper seit Menschengedenken das Instrument, das wichtigste Ausdrucksmittel. Auch im Film arbeiten wir primär mit Körper und Gesicht. Mit ihnen erzählen und vertiefen wir Geschichten; sie lösen Empathie oder andere Dimensionen menschlicher Empfindungen aus. Auf der Bühne, da live überprüfbar, ist immer Kondition und Konzentration in Perfektion nötig, die visuelle Umsetzung in den Medien kann sich anderer Möglichkeiten (auch Tricks) bedienen.

Der Film ist im Vergleich zu den anderen Künsten nicht nur jung an Jahren, sondern verbindet sie auf faszinierende und vielfältige Art miteinander, egal, ob im Spiel- und Dokumentarfilm oder in der Medienkunst.

Vielleicht nur ein kurzer Exkurs ins Genre des Musicalfilms – als Einladung zur Inspiration und eigenen Vertiefung früher Filme, in denen der Einsatz von Körpern das Hauptinstrument der visuellen Erzählung prägte: Die Revuen eines autodidaktischen Choreografen Busby Berkeley, der das Ornament der Masse etablierte und Körper als mathematische Demonstration entwarf, sind einmalig in der Filmgeschichte. Oder der Tanzstar Fred Astaire mit seinem unverwechselbaren Tap-Dance. Wir denken an die Filme mit Judy Garland oder an ihre Tochter Liza Minnelli und ihr Spiel in *Cabaret* oder *New York, New York*. Interessant bleibt vor allem, wie herausragend der Method Actor Robert de Niro mit der charismatischen Sängerin Minnelli auf so unterschiedliche Art agiert und uns der Film betörende Einblicke in ein pulsierendes Clubleben gönnt. Musikfilme oder verfilmte Musicals feiern bis heute weltweit große Erfolge, wie zum Beispiel *La La Land* oder aktuell *Emilia Pérez* zeigen. Vielleicht gelingt es hier besonders überzeugend, dank der Kombinationen von Gesang, Tanz, Bewegung sowie Sprache, Mimik und Gestik komplexe Inhalte und Figuren so zu vermitteln, dass sie uns mitreißen und im besten Sinn Einblicke in andere Welten und eine Klaviatur an Emotionen schenken.

Aber auch Geschlechter- und Körperbilder werden hier wie auch in anderen Filmen oder Serien reproduziert. Werden Berkeleys *Showgirls* im Ornament nicht entindividualisiert und objektivisiert? Judy Garland wurde bereits als Teenager vom Film-

20 studio in die Tablettenabhängigkeiten getrieben, um ihr jugendliches Aussehen zu bewahren. Wie naiv und unkritisch die Bezeichnung „Kinderstar“ hier einfach überlebt hat, irritiert. Und in *New York, New York* darf man sich aus heutiger Sicht über die Story und die chauvinistische Rolle Jimmys, gespielt von Robert de Niro, mehr als wundern. In welcher Weise sich das Rollenverständnis von Körpern im Film verändert hat, lässt sich anhand umfangreicher und gut dokumentierter Filmgeschichte nachlesen.

Auch die Genres Action und Fantasy zeigen eine beeindruckende Bandbreite im Umgang und Einsatz körperlicher Fähigkeiten. An unseren eigenen Seherfahrungen bemerken wir massive Veränderungen – beispielsweise durch die Zunahme an Gewaltdarstellungen, die die Körper unmittelbarer, härter und ungeschützter Bedrohungen und Aggressionen ausliefern. Diese Form von Ästhetisierung von Gewalt fasziniert oder führt zu Abstumpfung oder Abwendung. Der Körper als Zumutung – vor allem, wenn Nähe und Direktheit des Dargestellten keine Distanz mehr zulassen. Doch das ist ein eigenes Thema.

Körper wurden und werden besetzt oder eben nicht. Was und wer genau entscheidet darüber? Wie und warum? Chancen zu bekommen, zu zeigen, wer ich als künstlerische Person bin und was ich in ein Werk einbringen kann, also besetzt zu werden, ist eines der größten Machtmechanismen der Film- und Medienindustrie. Über unsere Körper verlaufen Zuschreibungs- und Ausschlussprozesse, Anerkennungs- und Ablehnungserfahrungen, sie sind oftmals die Legitimationsgrundlage für Privilegien, Zugänge und Teilhabe innerhalb unserer Gesellschaft. Ab welchem Alter sehen wir, übrigens weltweit, Frauen nicht mehr in Hauptrollen? Welche Personen, Körper und Gesichter sehen wir gar nicht in Hauptrollen oder in filmischen Werken überhaupt?

Dank der MaLisa Stiftung und anderen Institutionen beschäftigen wir uns nicht erst seit der #MeToo-Bewegung auch in Deutschland mit diesen Fragen und haben über Studien wichtige und interessante Einblicke erhalten. Ein Veränderungsprozess wurde seit 2018 von den deutschen Filmhochschulen gemeinsam angeschoben, Selbstverpflichtungen wurden erstellt und es wurde mit der Unterstützung von Netflix eine Stelle geschaffen, um die organisatorische und inhaltliche Arbeit gerade auch für die Veränderungen in der Lehre und Ausbildung zu begleiten. Wir haben in den letzten Jahren viele Missstände, auch dank des Engagements vieler Studierender, intensiv miteinander herausgearbeitet. Wir reproduzieren meist unbewusst Vorurteile und Diskriminierung – obwohl wir als Filmhochschule für Innovation, Vielfalt an künstlerischen Gestaltungsprozessen sowie Achtsamkeit und Gemeinschaftssinn, gerade bei komplexen Teamstrukturen am Set, stehen.

Die Themenwahl unserer Studierenden ist frei. Aber wir sehen, dass der Körper im Kontext vieler Erzählmöglichkeiten – und deshalb selbstverständlich auch innerhalb eines feministischen, queeren und politischen Diskurses – einen selbstbestimmten Raum in unseren Filmen einnimmt.

Workshops, Awareness-Schulungen oder das Seminar *Closed Set* (die Arbeit mit Intimacy Koordinator:innen) helfen uns, der Komplexität heutiger Arbeitsanforderungen

in der Film- und Medienbranche gerecht zu werden. Die Sensibilität unserer Körper ist gerade in der filmischen Umsetzung ein hohes Gut, um Faszination und Empathie zu ermöglichen, und gleichzeitig führt sie uns stets die existenzielle Dimension, die Verwundbarkeit bis hin zur Sterblichkeit schonungslos vor Augen.

Challenge(d) Bodies bedeutet daher auch die Professionalisierung der Körper im Spiel, um szenische Grenzerfahrung ohne Beschädigung und mit viel Freude an der Erarbeitung von Figuren zu ermöglichen. Genaues und kenntnisreiches Training durch professionelle Lehrkräfte, regelmäßige Übung und Weiterbildung, ein Code of Conduct am Set sowie kontinuierliche Überprüfung der angewandten Methoden sollten in unserer Ausbildung Standard werden.

Prof. Bettina Reitz

Präsidentin der Hochschule für Fernsehen und Film München